

Frank Crüsemann

Eingangsstements zur Veranstaltung

Propheten: Kritiker, Hellscher, Stimme Gottes?

Jüdische und christliche Zugänge zur Prophetie

31. DEKT Köln 2007, Zentrum Juden und Christen, Fr. 8. 6. 2007, 11-13 Uhr

I. Die biblische Prophetie

Alles, was in Judentum und Christentum bis heute über das Thema Prophetie gedacht wird - und darum vor allem soll es ja heute morgen gehen -, bleibt bezogen auf das, was im Alten Testament über Prophetie berichtet wird. Ich möchte deshalb zu Beginn einige Grundzüge davon nennen. Den meisten von Ihnen wird vieles bekannt sein. Auch vorhin in der Bibelarbeit sind bereits wichtige Aspekte zur Sprache gekommen. Ich gehe von zwei Formulierungen aus.

Das eine sind wenige Worte aus Am 7. Amos, so wird hier erzählt, wird aus dem Heiligtum von Bethel, dem Staatsheiligtum des Nordreichs ausgewiesen und bekam Redeverbot. „*Das Land kann alle seine Worte nicht ertragen*“ meldet der Oberpriester an den König. Amos antwortet: „*Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ein Hirte und einer, der Maulbeerfeigen anbaut. 15Da nahm mich ADONAJ von der Herde weg, und ADONAJ sagte zu mir: Geh und rede prophetisch zu meinem Volk Israel.*“ Typische Züge biblischer Prophetie lassen sich hier erkennen. Als unerträglich wird seine Botschaft empfunden, das gilt für eine ganze Reihe der sogenannten Unheilpropheten. Sie formulieren Kritik, nennen soziales Unrecht, falsche Außen und Militärpolitik, religiöse Missstände beim Namen, attackieren Institutionen und Machthabern und künden umfassende strafende Eingriffe Gottes an. Dazu sind sie, sagen sie, eigens von Gott in visionären Begegnungen berufen worden. Sie geraten in Konflikte mit den verantwortlichen Machthabern, manche von diesen Propheten werden getötet, andere vertrieben oder eingesperrt. Die wichtigste Bezeichnung, die sie tragen, lautet, *nabi*/Künder, Prophet. Doch Amos sagt, ich bin keiner von denen, womit wohl Berufspropheten an den größeren Heiligtümern gemeint sind, von denen wir in manchen Zusammenhängen hören. Diese künden auf Befragung (und meistens gegen Bezahlung) die Zukunft, z.B. aus Anlass einer Krankheit oder einer anderen Not. Amos ist kein solcher Prophet, sondern muss von Gott überwältigt eine ungeliebte Botschaft ungefragt öffentlich verkünden. Dafür benutzt er wie die Gegner übrigens das Verb, das im Begriff *nabi* steckt.

Die Stunde dieses Typs von Prophetie beginnt mit dem Aufkommen der Großmacht Assur, die ab der Mitte des 8. Jhs. in wenigen Jahrzehnten den syrisch-palästinischen Raum mit den beiden israelitischen Staaten überrennt und ein Jahrhundert später durch die Neubabylonier abgelöst wird. Wenige Jahre oder Jahrzehnte vor den Katastrophen traten sie auf, und sie hatten kein unbegründetes Grauen anzusagen, wie Cassandra in Troja. Sondern sie verknüpften ihre Gegenwarts kritik mit dem kommenden Unheil. Vor allem deuten sie diesen Zusammenhang theologisch: Gott, der eigene Gott Israels steht hinter den kommenden Katastrophen, nicht die Großmacht. Assur ist nur ein Werkzeug, ein Rasiermesser in der Hand Gottes, wie Jesaja sagt (7,20). Das ist die religiös ungewöhnlichste Leistung dieser Propheten und die folgenreichste: Was Israel anscheinend tödlich trifft und andere Völker vernichtet hat, ist für sie kein Werk anderer Gottheiten oder der militärischen Feinde, sondern einzig und allein ein Werk des eigenen Gottes. So legten sie die Basis zum Überstehen des Exils und zur weitreichenden Erneuerung.

Vor und neben dieser klassischen Schriftpropheten gibt es eine Fülle anderer Formen von Prophetie. Da sind Gruppen oder Einzelgestalten, nicht wenige Frauen, an Königshöfen, Heiligtümern oder ungebunden. Von ihnen haben wir ausschließlich Erzählungen in den Büchern Richter, Samuel, Könige. Zu manchen dieser Typen gibt es Entsprechungen in den Nachbarkulturen, vor allem im babylonischen Raum. Dort werden z.B. Botschaften in Gestalt prophetischer Briefe von Göttern und Göttinnen besonders an Könige übermittelt.

In Jer 36 wird erzählt, wie Jeremia seine Worte, die er Jahrzehntlang mündlich verkündet hat, durch ein Diktat schriftlich niederlegt – für uns ein einmaliger Einblick in die Entstehung von Prophetenbüchern. Die alten Worte bekommen eine zweite, neue Aktualität als Teil eines Buches. Am Ende der Erzählung heißt es: „*Viele vergleichbare Worte wurden noch hinzugefügt*“ (v. 32). Die Aufzeichnungen der Propheten sind ein Kern, der wächst. Unser Bild vom Auftreten der Propheten stammt aus einigen Erzählungen wie die von Am 7, ergänzt um historische Rekonstruktionen. Was wir aber zunächst vor uns haben, sind Bücher, hochkomplexe Gebilde, die über lange Zeiten gewachsen sind. Sie integrieren teilweise andere Texte und Textgruppen. Manches ist wohl von vornherein schriftlich konzipiert. Vom Jesajabuch stammen große Teile erkennbar aus anderen Zeiten, enthalten völlig differente Sprach- und Denkwelten. Was wir den Zweiten und Dritten Jesaja nennen, sind mit die eindrucksvollsten prophetischen Worte der Bibel in Gestalt anonymer Heilsworte aus der Zeit des Exils und danach. Sie sind aber keineswegs einfach äußerlich angehängt. Die Stimme des 3. Jesaja etwa ist auch schon in den ersten Kapiteln des Buches zu hören und hat die Gesamtkomposition mitgeprägt. Diese Bücher sind schriftliche Theologien und haben ihren Eigenwert, wie „echt“ und wie alt die einzelnen Texte auch immer sein mögen.

In der hebräischen Bibel sind die Prophetenbücher, die Nebiim, der zweite große Teil des Kanons nach der Tora. Sie sind ausdrücklich auf diesen ersten grundlegenden Teil bezogen und auch historisch als ein zweiter Schritt in der Entstehung des Tenach wohl zu Beginn des 2. Jh. V. Chr. kanonisiert worden. Die hebräische Bibel sieht die Propheten auf Mose bezogen, so dass sie nur als Ausleger der Tora sachgemäß interpretiert werden können.

II. Aspekte des christlichen Umgangs mit der biblischen Prophetie

Ich möchte drei unterschiedliche Gestalten einer speziell christlichen Sicht der Prophetie vorstellen. Sie haben jeweils erhebliche theologische Folgen für den Umgang mit der Bibel überhaupt und für das Gespräch mit dem Judentum.

Ich stelle aber davor einen Hinweis auf einen Wissenschaftsmythos, der weit verbreitet ist, auch noch die neusten und angesehensten Lehrbücher bestimmt und dem auch ich bis vor wenigen Tagen erlegen bin. Es geht um eine grundlegende Differenz in Aufbau und Struktur zwischen jüdischer Bibel, dem Tenak, und dem christlichem Alten Testament, der man teilweise große theologische Bedeutung zuschreibt. Wenn man heute einen jüdischen Tenak mit einer üblichen christlichen Bibel vergleicht, besteht eine gewichtige Differenz in der Stellung der prophetischen Bücher. Die Schriftpropheten, Teil des 2. Teils des hebräischen Kanons, stehen bei den Christen meist ganz am Ende des AT, sind so das Ziel der gesamten Sammlung und damit gewissermaßen der Übergang zum NT. Die hebräische Bibel endet meist mit dem 2. Chronikbuch und dem Befehl nach Jerusalem zu ziehen, die griechische vor allem in Gestalt der Lutherbibel mit Maleachi und dem Verweis auf den wiederkommenden Elia. Der Wissenschaftsmythos besagt nun, dieser Aufriss sei typisch für die christliche Bibel von Anfang an und finde sich – und das ist der Kern der These – bereits in der Bibel der Alten Kirche, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der sogenannten Septuaginta. Doch: „Die Rede von der generellen Schlußstellung der Propheten im [christlichen] AT ist unbedingt als Klischee zu entlarven“. Das ist eine Kernthese eines wichtigen Buches von Peter Brandt [Endgestalten des Kanons. Das Arrangement der Schriften Israels in der jüdischen und christlichen Bibel, BBB 131, 2001, 357]. Denn es gibt zwar in den christlichen Bibeln eine Reihe von Unterschieden zum Tenak, so bis zur Reformation eine Reihe zusätzlicher Bücher und auch Abweichungen in der Anordnung, doch gerade in der griechischen Bibel ist der Aufriss keineswegs einheitlich und die Propheten haben in den großen Handschriften des 4. Jh.s wie in den späteren Abschriften einen sehr unterschiedlichen und keineswegs einen einheitlichen Ort. Erst ab dem Hochmittelalter und dann besonders mit dem Druck kommt es zu der heute üblichen „christlichen Anordnung“ in stabiler Form. Wenn manche heute meinen, es sei an der Zeit, die griechische Bibel wieder als die speziell christliche anzusehen, so entbehren jedenfalls die vielfältigen theologischen Differenzen, die man gerade in Bezug auf die Prophetie mit der anderen Anordnung gegeben sieht, jeder Grundlage. Im Neuen Testament ist sowieso allein die jüdische Anordnung belegt, Tora und Propheten heißt es oft, und gelegentlich wird der 3. Kanonteil erwähnt: Tora, Propheten und Psalmen (Lk 24,44). Und die theologisch entscheidende Frage, ob der Vorrang des Mose vor allen (anderen) Propheten, der die hebräische Bibel so eindeutig prägt, uneingeschränkt gilt und durch Christus bestätigt und nicht aufgehoben wird, ist eh davon unabhängig.

Drei christliche Sichtweisen von Prophetie sollen jetzt genannt werden. Ich möchte dabei historisch rückwärts gehen und Ihnen

I. eine Theorie vorstellen, die vermutlich das Bild von Prophetie vieler von uns bewusst oder unbewusst massiv mitgeprägt hat. In der biblischen Erzählung ergeht zuerst die Tora und viel später und durchgängig darauf bezogen die Prophetie. Zeitliche und sachliche Rangfolge entsprechen sich. Es war die deutsche historisch-kritische Wissenschaft des 19. Jh.s, die diese Reihenfolge umdrehte und damit nahezu ein Jahrhundert lang das Bild der Bibel zumindest bei den Theologen und den Gebildeten einschließlich der Schulbücher geprägt hat. Am Ende des 19. Jh.s fasst Julius Wellhausen eine lange Forschungsdiskussion zusammen. Für ihn kommen die Propheten zunächst historisch und dann auch sachlich *vor* dem Gesetz. In der

Zeit eines Amos oder Jesaja gab es die Tora noch nicht. Diese ist vielmehr erst am Ende der Königszeit mit dem Deuteronomium und dann den priesterlichen Texten im und nach dem Exil entstanden. Jahrhunderte später, durch die Prophetie mit beeinflusst, aber gegenüber deren Lebendigkeit eine Erstarrungsform. Nicht zuletzt das biblische Bild der Propheten als Verkünder und Aktualisierer der Tora schien damit hinfällig zu sein. Die traditionelle Abwertung des jüdischen Gesetzes im Protestantismus und zumal seit der Aufklärung war historisiert und damit im Bewusstsein der durch geschichtliches Denken geprägten moderne Menschen endgültig bewiesen worden zu sein.

Der moderne Protestantismus hat eine ausgesprochen positive Wertung der israelitischen Prophetie entwickelt. In ihr sah man gewissermaßen sein biblisches Vorbild. Kühne Gottsucher, ihrer Zeit voraus, einzelne, allein dem Gewissen ergebene Kündler. Hier sind die Propheten geradezu das Herzstück des AT, ihr Gottesbild gilt als prägender und aktueller als das der Genesis, erst recht der Tora und selbst der Psalmen. Doch zugleich ist zu beobachten: Es fehlt nahezu gänzlich die soziale und politische Kritik der Propheten. Sie sind radikal entpolitisiert, und mit dem literarischen Bezug auf die Tora war auch ein sachlicher Bezug auf Recht und Gerechtigkeit gelöscht wurde. Die Propheten scheinen höchst aktuell, aber in einer Form, die zugleich den Betrieb einer protestantischen Staatskirche nicht stören konnte. Prophetie ohne Tora, damit war letztlich jede antisemitische Inhumanität zu begründen.

Ich stelle dem 2 Thesen entgegen:

- historisch gesehen haben sich die entstehende Tora und ihr Recht einerseits und die Prophetie andererseits in einem jahrhundertelangen Prozess gegenseitig beeinflusst.
- unabhängig von der historischen Frage ist die sachlich-theologische Vorordnung der Tora vor der Prophetie ein Grundelement biblischer Theologie, unverzichtbar und christlicherseits neu zu entdecken.

II. Ich gehe in einem zweiten Schritt zurück zur Reformation. Die Prophetie bekam hier eine wichtige Rolle und zwar in der dogmatischen Sicht Jesu Christi. Im Neuen Testament wird Jesus an vielen Stellen als Prophet bezeichnet, als der erwartete endzeitliche Prophet, nie aber als der einzige Prophet. Die Reformation dagegen bildete auf der Basis älterer Ansätze die *Lehre vom dreifachen Amt Christi* aus, das *munus triplex*. Der Ausgangspunkt war die Bezeichnung Jesu als Gesalbter, als Messias. In Israel wurden der König, der Hohepriester und gelegentlich auch ein Prophet gesalbt (Jes 61). Und so hatte Christus dieses dreifache Amt, neben dem königlichen und dem priesterlichen auch das prophetische. Im Genfer Katechismus von 1545 heißt es auf der Grundlage der Lehre Calvins: „Und in welchem Sinne nennst Du Christus Prophet? Weil er in die Welt gekommen sich als Gesandter und Dolmetsch des Vater bei den Menschen bekannt gemacht hat, und zwar zu dem Ziel und End, dass er mit einer vollständigen Darlegung des Willens des Vaters allen Offenbarungen und Prophezeiungen ein Ziel und Ende setze“. Christus ist der Prophet, der alles gesagt hat, was von Gott her zu sagen ist. Prophetie danach gibt es nicht mehr oder nur als Predigt über eben dieses Propheten und über die Propheten, die auf ihn hingewiesen haben. Auch bei den Lutheranern gibt diese Lehre. Und stets ist die ausdrückliche oder stillschweigende Folge, dass mit dem prophetischen Amt Christi eine Prophetie der Kirche oder in der Kirche erledigt sei. Dass der so sehr aufs Wort gegründete Protestantismus keine Gestalt aktueller Prophetie kannte, und die Bezeichnung „Propheten“ vor allem als Diffamierungen etwa der soziale Gerechtigkeit einfordernden Gestalten kannte, der „Schwärmer“, mit denen Luther sich auseinandersetzte, hat hier eine seiner Wurzeln.

Kein geringerer als Karl Barth hat auf den Zusammenhang dieser Entscheidung, Prophetie nur noch als Predigt des prophetischen Amtes Christi zuzulassen, mit der Unfähigkeit der Kirche in den Jahrhunderten nach der Reformation verwiesen, die Gräueltaten der Neuzeit, die vom christlichen Europa ausgingen, irgendwie kritisch zu sehen. Im Gegenteil Unrecht und Mord wurden regelmäßig religiös legitimiert. Er nennt (KD IV/3, 29) die neuzeitliche Sklaverei, die barbarische Justiz, die Gräueltaten des Kolonialismus bis zum Völkermord, die Unterdrückung der Frau, den Nationalismus mit seinen Kriegen, die soziale Verelendung großer Massen im beginnenden Kapitalismus. Die kritische Potenz der Bibel und nicht zuletzt die Möglichkeit prophetischer Kritik mit ihrem Maßstab von Gerechtigkeit und Recht war kaltgestellt. Gerade hier zeigt sich, um was bei der Frage Prophetie als aktuelle Ausleger der Tora geht. Nur sehr vereinzelt gab es Stimmen gegen die genannten Verbrechen, gab es eine Neubesinnung auf die biblischen Grundlagen gerade auch auf die Notwendigkeit prophetischer Kritik. Barths eigene Neufassung des prophetischen Amtes Christi, will, wenn ich es richtig verstehe, auch der Versuch sein, das prophetische Amt Christi mit einer prophetischen Aufgabe der Kirche zu verbinden.

III. Diese und andere vielfältigen Abwehrmaßnahmen gegen Prophetie im Laufe der Kirchengeschichte werden in ihrer Absurdität erst wirklich erkennbar, wenn man das Neue Testament betrachtet. Galt im nachbiblischen Judentum der Geist der Prophetie als erloschen und erwartete man Propheten erst wieder im messianischen Zeitalter, so blühte im Urchristentum die Prophetie neu auf. Das gehört zum Komplex der Erfahrungen, mit denen man sich bereits in der beginnenden Endzeit sieht, die man als Wirkung des Nahen von Gottes Königsherrschaft versteht. Die Erfüllung der Verheißung von Joel 3 wie sie die Pfingstgeschichte erzählt, bestimmt das Selbstbewusstsein, nämlich die Verheißung, dass einst alle prophetischen Fähigkeiten haben werden:

*„Eure Söhne und Töchter werden prophetisch reden,
eure Alten werden Träume träumen und eure jungen Leute Visionen haben.
Auch über die Sklaven und Sklavinnen
werde ich in jenen Tagen meine Geistkraft gießen.“*

In den christlichen Gemeinden der neutestamentlichen Zeit war Prophetie ein verbreitetes Phänomen, das es in jeder Gemeinde gab. Sie ist eine selbstverständliche Wirkung des Geistes, der nach christlichem Glauben alle Christen und Christinnen prägt. Paulus muss für das regelmäßige Auftreten von Propheten und Prophetinnen im Gottesdienst Regeln aufstellen: *„Zwei oder drei sollen prophetisch reden, und die Übrigen sollen kritisch prüfen“* (1 Kor 14,29). Nicht nur Prophetie also gibt es, sondern auch die Notwendigkeit sie zu prüfen. Also gibt es potentiell auch falsche Prophetie. Jedenfalls gilt das, was diese Propheten und gerade auch Prophetinnen (1 Kor 11,5) sagen, keineswegs automatisch als richtig, ihre Autorität steht stets in Frage und auf dem Prüfstand, allermindestens bedarf es der Interpretation ihrer Worte. Dafür aber sind *„die Übrigen“*, also alle anderen, die ganze Gemeinde zuständig und Paulus sieht sie auch in der Lage dazu. Prophetie ist ein Charisma von manchen, die Beurteilung aber obliegt allen, also den „normalen“ Christinnen und Christen. Wir wissen leider nicht genau, was diese Propheten geredet haben, worin ihre Prophetie bestand. Immerhin ist möglich, dass auch Paulus selbst an diesem Charisma teil hat und in seinen Briefen hier und da prophetisch redet. Deutlich ist jedenfalls: Prophetie ist mehr als die Weitergabe einer empfangenen Botschaft, anderes noch als die Verkündigung der Grundlagen, die den Glauben ausmachen. Es muss um neue Aspekte gehen, um Folgen, Konsequenzen, aktuelle Anwendungen, die überraschend sind, nicht selbstverständlich und die möglichen Irrtümern unterliegen. Wer aber soll und kann das prüfen und beurteilen, ohne

selbst in irgendeiner Form am prophetischen Geist Anteil zu haben oder zumindest ein Sensorium dafür zu besitzen? Und es muss Kriterien zur Beurteilung geben, Maßstäbe, die sich auch im Streit und im Konfliktfall bewähren.

Doch schon in der Spätzeit des Neuen Testaments sowie dann bei den apostolischen Vätern sind mit den Prophetinnen eher Probleme verbunden und die Amtskirche mit Bischöfen und Diakonen drängt die Prophetie wieder weit zurück. Ein Beispiel findet sich bei Ignatius von Antiochien (um 117 n. Chr.). Selber Bischof beansprucht er die Gabe der Prophetie für sich, nutzt sie aber, um seine Gegner in der Gemeinde zu erkennen und öffentlich anzugreifen. „Ich schrie in eurer Mitte, ich rief mit lauter Stimme, mit Gottes Stimme: Haltet (euch) zum Bischof und zum Presbyterium und den Diakonen!“ (Ign Phld 7,1). Der prophetische Geist ist auf die Stimme des Amtes reduziert, die das Amt legitimiert. Es ist wohl kein Zufall, dass die Gegner, die er ausschalten will, stärker jüdisch orientiert sind. Der Verlust des Geistes, die antijüdische Ausrichtung und das Verlöschen der Stimme der Frauen geht in dieser Zeit parallel.